

Tanzende Teufel im *Ozean*

Text: Anna Stock
Fotos: Mirihi Ocean Pro Diving





Eine atemberaubende Unterwasserwelt, Begegnungen mit Mantas und Walhaien - nicht umsonst zählen die Malediven zu den schönsten Tauchgebieten der Welt. Doch auch das Paradies bleibt von den klimatischen Veränderungen nicht verschont. Ein Blick in die Tiefen des Indischen Ozeans.

In kurze Neoprenanzüge gezwängt und mit schwerer Tauchausrüstung bepackt waten die beiden Tauchschüler vom Strand in das türkisfarbene, kristallklare Meer. Ein Baby-Weißspitzen-Riffhai schwimmt gemütlich an ihnen vorbei.

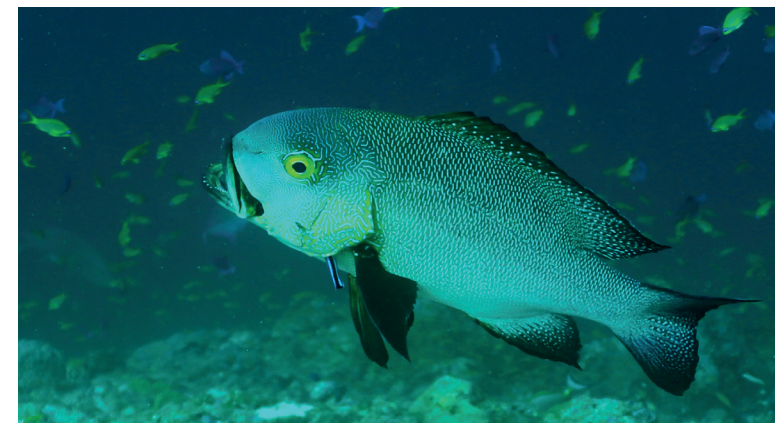
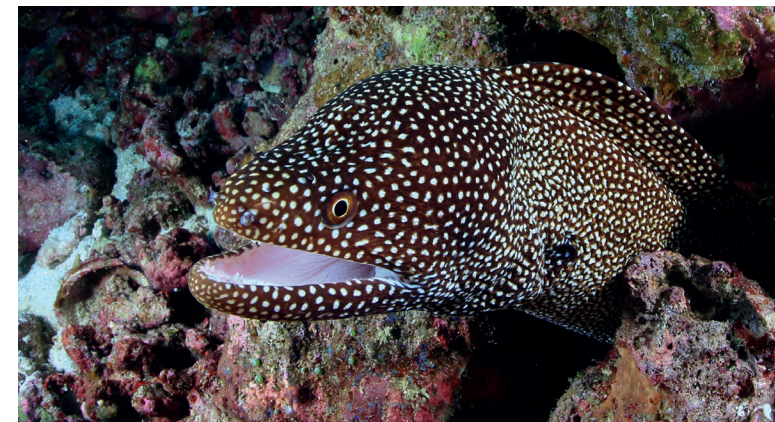
Es ist das erste Mal, dass Stephan und Sandra die üblichen Schnorcheltiefen verlassen und sich an den Grund des Indischen Ozeans hinabtrauen. Das Hausriff der kleinen Malediveninsel Mirihi eignet sich dazu besonders gut: hier gibt es bunte Papageienfische, die an Korallen knabbern, grimmig dreinschauende Drückerkfische, Oktopusse und Riesenmuränen, die in den Riffspalten schlafen. Grazile Hornhechte und Barrakudas jagen unbeeindruckt an dem farbenfrohen Schauspiel vorbei, während die Hausriff-Schildkröte gemütlich am Meeresgrund schlummert.

Nicht ohne Grund gehört das Süd Ari Atoll zu den beliebtesten und besten Tauchregionen der Malediven. Über 1500 Arten tummeln sich in den Tiefen des Ozeans. Großfische wie Haie, Rochen und Barrakudas sowie riesige Schwärme von Schwarztupfen-Süßlippen, Fledermausfischen und Schnappern sind bei fast jedem Tauchgang zu sehen.

Bleich, bleicher, Korallenriffe

Doch selbst in einem Paradies wie den Malediven ist nicht alles Gold, was glänzt. Egal ob natürlich bedingt oder anthropogen, die stetige Erwärmung der Ozeane und klimatische Anomalien wie El Niño (zuletzt 2015/16) setzen auch den Riffen im Indischen Ozean stark zu: Korallenriffe sterben großflächig ab und verändern die Unterwasserwelt vor den Küsten der Inselrepublik. „Riffe werden durch Steinkorallen aufgebaut, die nur überleben, solange sie von Algen mit Zucker versorgt werden“, erklärt Hobby-Biologe Matthias. Die Algen sind über das ganze Kalkskelett der Korallen verteilt und lassen die Riffe in ihren leuchtenden Farben erstrahlen. Wird es in den Ozeanen zu warm, stoßen die Korallen die symbiontischen Algen aus ihrem Korallengewebe ab und bleichen aus. Dieses Phänomen beobachten Meeresforscher schon seit den Siebzigern und verstärkt nach El Niño von 1998, als das erste Coral Bleaching den Malediven zusetzte. „Seitdem hat sich vieles verändert“, bestätigt der einheimische Divemaster Hassan. Neben der negativen Umweltbelastung haben die veränderten Meeresströmungen – zumindest aus Tauchersicht – auch Gutes bewirkt: Sie brachten planktonreicheres Wasser ins Atoll und damit vermehrt Planktonfresser wie Mantas und Walhaie. Um die südlichen Außenriffe des Ari Atolls herum soll es rund 200 Walhaie geben. „Früher war im April Ende der Manta- und Walhai-Saison. Jetzt sichten wir sie fast ganzjährig“, berichtet Hassan.

Nichtsdestotrotz gehört immer eine Portion Glück dazu. Denn obwohl Walhaie die größten Fische der Welt sind, weiß man so gut wie gar nichts über ihr Sozialverhalten, ihre Lebensgewohnheiten oder ihre Migrationsrouten. Selbst der Meeresforscher und Tiefseetaucher Jacques-Yves Cousteau brauchte angeblich 20 Jahre, um gerade einmal zwei Exemplare dieser unerforschten Giganten zu Gesicht zu bekommen. Mit Mantas hatte er wahrscheinlich mehr Glück. Da sie dem Plankton folgen, sind ihre Aufenthaltsorte viel leichter zu bestimmen als bei allen anderen Meeresbewohnern. Besonders häufig sind sie an sogenannten Putzerstationen in den Riffen anzutreffen, um sich durch Putzerlippfische von Parasiten und abgestorbener Haut befreien zu lassen. „Einmal bin ich mit circa 30 Mantas im Fressrausch getaucht“, erzählt Divemaster Philipp während der Fahrt zum berühmten Hukurudhoo Faru, einem der besten Manta-Spots ganz unten im Südwesten des Ari Atolls. „Wenn sie fressen, fangen sie an Saltos und Purzel-



bäume zu schlagen. Es wirkt dann so, als würden sie durchs Wasser tanzen.“

Die Silhouette des Teufelsrochens

Am Hukurudhoo Faru ist die Strömung recht stark und die Sicht durch den hohen Planktonanteil im Wasser getrübt – für Tauchanfänger Sandra und Stephan nicht die besten Voraussetzungen. Die Begegnung mit der größten Rochenart der Welt wollen sie sich dennoch um keinen Preis entgehen lassen und versuchen mit aller Mühe ihre Position zu halten und möglichst ruhig zu bleiben, um wenig Auftrieb zu haben. Plötzlich klopft einer der Tauchguides mit einem Metallhaken an seinen Tank: das Signal! Im fernen Blau zeichnet sich eine dunkle Silhouette ab. Alle Augenpaare sind auf das heranschwimmende Geschöpf gerichtet. Mit ruhigen, fast zeitlupenartigen Flügelschlägen nähert sich der Riesenrochen. Ein zweiter, etwas kleinerer folgt ihm unauffällig.

Dicht begleitet von zwei Schiffshalterfischen gleiten sie wie Fledermäuse lautlos durchs Meer. Die imposante Erscheinung der Teufelsrochen hat bereits im 18. und 19. Jahrhundert immer wieder die menschi-

che Fantasie beflügelt. Damals erzählten sich Seeleute haarsträubende Geschichten von Seeungeheuern, die ganze Schiffe mitsamt ihrer Mannschaft auf den Meeresgrund gerissen haben sollen. Die Bezeichnung Teufelsrochen stammt aber lediglich von den Kopfflossen, „Teufelshörner“ genannt, die sich seitlich am Kopf der Tiere befinden und dazu dienen, nährstoffreiches Wasser in Richtung des Mauls zu leiten. Mehr als ein „teuflisches“ Aussehen steckt also nicht hinter den harmlosen Giganten.

Kurz bevor die beiden Riesenmantas wieder im tiefen Blau verschwinden, drehen sie um und kreisen nun direkt über den Tauchern, um sich von den aufsteigenden Luftblasen ihre weißen Bäuche kitzeln zu lassen. Elegant segeln sie in Achterschleifen über ihren Köpfen hinweg. Kein Flügelschlag bleibt unbeobachtet, keine Wendung unfotografiert. Beim Blick durch die Taucherbrille erscheinen die Tiere noch viel imposanter und näher, als sie es in Wirklichkeit sind. Man glaubt sogar, ihnen so nah zu sein, dass man sie berühren könnte. Doch bevor dies geschieht, segeln sie geheimnisvoll zurück in die Dunkelheit – spurlos, als wären sie nie da gewesen.

